

# Die Wahl eines Führers

---

*«Und Er sagte ihnen ein Gleichnis: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinem Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen» (Lukas 6,39-40).*

Es ist schwer, den Menschen in dem Pfade der Weisheit zu erhalten, selbst wenn er auf denselben gebracht worden ist. Die Wahrheit liegt zwischen zwei Extremen, und der Mensch schwingt, gleich einem Pendel, zu weit in der einen oder der andren Richtung. Er verweilt nicht lange auf einem Punkte, sondern wird von der einen Seite auf die andre geworfen; ohne die göttliche Gnade findet er überhaupt niemals Ruhe in dem Mittelpunkte der Weisheit. Zwei Extreme gibt es in Betreff der Pilgerschaft und der Schule des Lebens. Einige behaupten, der Mensch bedürfe gar keines Führers. Ist er nicht ein edles Geschöpf, mit hohen Geisteskräften begabt? Kann er nicht urteilen und schließen, verstehen und unterscheiden? Er kann sicherlich seinen Weg finden, ohne von außen geleitet zu werden. Beim Lernen, wozu braucht er da einen Lehrer? Er kann sich selber unterrichten. Ist er nicht im Besitze der Wissenschaft? Hat er nicht schon viele Erfindungen gemacht? Solche selbstgenügsame Prahler wollen sich deshalb nicht herablassen, zu den Füßen eines Meisters zu sitzen oder der Spur eines Führers zu folgen, und daher geraten sie häufig in die Irre, werden sonderbar, gesetzlos und unvernünftig in ihrem Denken und selbst in ihrem Handeln. In die Labyrinth des Unglaubens und der Gottesleugnung verlieren sich solche Wanderer; in Torheiten und kräftige Irrtümer führen die, welche ihre eignen Lehrer sein wollen, ihre Seelen. Dieser Weg ist ge-

fährlich, aber der entgegengesetzte Pol ist es nicht viel weniger. Macht ihr einen Menschen vom Rationalismus frei, so taumelt er oft in den Aberglauben hinein und spricht: «Ich seh', ich brauche einen Führer, und will den nehmen, der mir am nächsten zur Hand ist.» Er findet einen Führer, den diese oder jene Autorität eingesetzt hat, und der Mensch, der aufgehört hat, sein eignes Urteil zu brauchen, übergibt sich sogleich seiner Führung und meint, eine Frage tun, das heißt, sich eines gottlosen Unglaubens schuldig machen. Ohne zu erwägen, ob der Führer sehend oder blind ist, ob der Lehrer ein unterrichteter und fähiger Leiter ist, überlassen sich die Leichtgläubigen den Priestern oder Führern und werden irre geleitet. Des Denkens müde, bitten sie andre, für sie zu denken, und dabei lassen sie es bewenden. Dies ist die Religion einer großen Menge Menschen, und sie finden viel Frieden darin; den Frieden der schlummernden Stumpfheit. Sie stoßen auf eine Kirche, die den Anspruch erhebt, um ihres Alters willen ehrwürdig zu sein, und dann glauben sie, was immer dieser Kirche zu lehren beliebt. Sie halten dafür, daß sie kein Recht mehr haben, zu urteilen oder ihren Verstand zu brauchen. Sie legen Gewissen und Vernunft in eine Binde, als wenn es gebrochene Arme wären, die nicht länger zu gebrauchen, und lassen sich wie Invalide in den Armstühlen der Überlieferung und der Lehrsätze umherrollen; sie wagen nicht, zu fragen – das würde die ganze Sache verderben –; sie schließen ihre Augen und lassen andre Leute für sich sehen, nein, sie schließen ihre Augen, um sich von Blinden leiten zu lassen; sie geben das Denken auf, um sich von solchen führen zu lassen, die auch das Denken aufgegeben haben, die schon lange ihre Augen geschlossen und ihren Mund geöffnet haben, um alles aufzunehmen, was einem allerhöchsten Konzil oder einem Papst beliebt, in sie hinein zu tun. Zwischen diesen beiden Extremen ist ein schmaler Pfad des Rechten, und glücklich ist, wer ihn findet, nämlich die redliche und aufrichtige Untersuchung, wer der Führer und Lehrer sein soll, die Entdeckung, daß ein Führer in dem Herrn Jesus uns angewiesen ist, und ein Lehrer in dem Heiligen Geiste, und dann eine völlige, willige und gläubige Unterwerfung des ganzen Menschen unter diese unfehlbare Leitung. Glücklich ist der, welcher weder im Vernunftstolze beschließt, sein eigener Führer und damit der

Führer eines Narren zu sein; noch in der Gleichgültigkeit des Aberglaubens sich der Leitung seines Mitmenschen überläßt, heiße dieser nun Priester, Papst, Prediger oder was ihr wollt; der vielmehr, nachdem er gefunden, daß Gott seinen Sohn in diese unsre Welt gesandt hat, um der «Herzog ihrer Seligkeit» zu sein, «der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt» –, folgt, wohin sein Befehlshaber ihn führt; und der, nachdem er gesehen, daß dieser selbe Jesus zum Propheten seines Volkes verordnet ist, mit Freuden zu seinen Füßen sitzt und seine Worte aufnimmt, während Vernunft, Zuneigung, Betrachtung und Wille, alle vollkommene Ruhe in Ihm finden. Er folgt mit offenen Augen dem Allsehenden und wird mit erleuchtetem Geiste ein Jünger des ewigen Lichtes.

Es ist klar, die wichtigste Sache, sobald wir darüber einverstanden sind, daß wir einen Führer brauchen, ist, die Ansprüche derjenigen zu prüfen, die dies Amt begehren. Einige nehmen einen Führer, weil, wie ich vorhin sagte, er von einer Autorität angestellt ist; er ist zufällig der Pfarrer des Kirchspiels oder der Pastor der Familie, und er wird sogleich ohne Überlegung angenommen. Der würde ein großer Tor sein, der beim Besteigen der Schweizer Berge einen Führer annähme, nur weil dieser behauptete, ein solcher zu sein und die gewöhnlichen Zeugnisse bei sich trüge, wenn er auf den ersten Blick sähe, daß der Mann stockblind sei. Würdet ihr sagen: das macht nichts, er sagt, daß er von der Obrigkeit angestellt ist? Würdet ihr auf den Gipfel des Montblanc mit ihm steigen? Wenn das, so würde er euch bald in eine Spalte hineinführen, das würde das Ende eurer Torheit sein. Doch haben sehr viele Menschen den Entschluß gefaßt, sich ihre Religion vorschreiben zu lassen und sind voll Vertrauen, daß dasjenige, was von den Großen beschützt und von dem Volke eingerichtet und besoldet wird, natürlich auch das Rechte sein muß. Ob der Führer sehen kann oder nicht, das scheint eine Kleinigkeit zu sein, aber er muß in der gehörigen Weise verordnet sein und die richtige Bestallung haben; wenn das in Ordnung ist, so sorgen viele von denen, die nicht denken, weiter nichts mehr. Ich für meinen Teil liebe es, die Augen meines Führers anzusehen; ich mag gern wissen, ob er je durch das Land gegangen ist und ob er den Weg kennt; wenn er mich in diesen Punkten nicht zufriedenstellen kann, so

sehe ich nach einem andren, nach einem, der sehende Augen und alles kennen gelernt hat, nach dem Herrn Jesus. Seine Autorität kann ich nicht in Frage stellen; ich nehme alles für wahr an, was Er mich lehrt. Ich freue mich, ein Sehender zu sein, der einem sehenden Führer folgt, und ich bemühe mich, ein verständiger Schüler zu sein, der bei einem weisen und mitfühlenden Lehrer lernt.

Unser Text enthält viel Weisheit in bezug auf diese Sache; denn erstens, *er spricht eine große allgemeine Regel aus*, als eine Warnung, *nämlich*, daß ein Jünger nicht über seinen Meister hinauskommt, sondern ihm gleich wird; zweitens, *er gibt eine besondere Anwendung dieser großen, allgemeinen Regel auf Christum*, daß wir, indem wir vollendet werden, Ihm gleich werden sollen, eben wie alle andren Jünger, die ihrem Meister ähnlich werden. Demnach will ich versuchen, den Text als Ermutigung für die zu brauchen, die Christum zum Meister wünschen, indem ich sage, *daß wir das im Text Erwähnte auf eine tatsächliche Probe stellen können*.

## I.

Laßt uns **die große allgemeine Regel** als eine Warnung nehmen.

Der Text befaßt mehrere Wahrheiten in sich und diese erläutern alle den Hauptpunkt. Es ist ersichtlich, daß *der Jünger gewöhnlich zu dem Meister sich hingezogen fühlt, der ihm am meisten gleicht* –; der Blinde wird von dem Blinden geleitet. Nicht bloß, daß Vögel einer Art zusammenfliegen, und deshalb Menschen, deren Gesinnungen verwandt sind, Verbindungen miteinander eingehen, sondern es ist auch in uns allen ein natürlicher Hang, unser eignes Bild zu bewundern und uns willig denen zu unterwerfen, die höher stehen als wir, aber doch von unsrer Art sind. Bei einem Lehrer, der unsre Vorurteile nicht angreift, dessen Geschmack vielmehr mit dem unsren übereinzustimmen scheint, fühlen wir uns gleich heimisch. Der Priester ist so wie die Leute, weil die Leute gern mögen, daß er so ist. Es ist von Lehrern

wahr wie von Götzen: «Die, welche sie machen, sind ihnen gleich.» Wenn der Blinde nur sehen könnte, würde er keinen Blinden zu seinem Führer wählen, aber in seiner Blindheit trifft er einen an, der redet, wie Blinde reden, der die Dinge so beurteilt, wie sie im Dunkeln sind und der nicht weiß, was die Sehenden wissen und deshalb den Blinden nie an seine Schwachheit mahnt, und sogleich spricht dieser: «Dies ist mein Ideal eines Mannes, er ist gerade ein Führer, wie ich ihn brauche, ich will mich ihm übergeben.» So nimmt der Blinde den Blinden zum Führer, und dies ist die Ursache, warum der Irrtum so allgemein verbreitet worden ist. Kein Irrtum würde sich auf die Dauer halten, wenn er nicht mit irgend einer bösen Neigung der menschlichen Natur in Einklang stände, wenn er nicht mit irgend einem Irrtum im Menschen zusammen träfe und diesen gewähren ließe. Abgötterei ist eine herrschende Sünde, weil der Mensch dem Gott, der ein Geist ist, entfremdet und in seiner fleischlichen Torheit einen Gott verlangt, den seine Sinne wahrnehmen können. Wenn ihr von Hufen hört, die zum Papsttum übergehen, wundert euch nicht darüber. Das Papsttum ist die von dem Teufel zurecht gemodelte Religion der verderbten menschlichen Natur, deshalb ist es kein Wunder, daß sie die Völker bezaubert, denn was sie lieben und was der Gott dieser Welt ihrem Gaumen süß macht, das muß ihnen glatt eingehen. Das Papsttum und andre Formen des Sakramentarianismus sind ein weiches Bett für träge Glieder; und so gewiß ein Fauler sich niederlegt, so gewiß ergibt ein Abergläubischer sich diesen Lehren. Gebt einem abergläubischen Manne die Belehrung, welche die Bibel enthält und eine Schere, um sich seinen Rock nach seiner Gestalt zuzuschneiden, und das Papsttum in der einen oder andren Gestalt wird die Religion sein, die er sich herausschneidet; darum eben ist es populär. Ihr könnt zuerst nicht verstehen, wie der Blinde, der sich zum Führer aufwirft, erwarten kann, daß Leute sich ihm anvertrauen; und er würde es auch nicht, wenn es nicht so viele andre Blinde gäbe, die nichts von seiner Blindheit wissen und sicher zu ihm kommen. Nehmt euch in acht, daß ihr nicht selber so blind seid, ihrem Beispiel zu folgen. Junger Mann, sieh' dich vor, wer es ist, den du zum Führer wählst. Deine Neigung wird dahin gehen, einen verkehrten zu wählen, weil deine Neigungen

selber verkehrt sind. Betet, daß ihr die Lebensweise richtig beginnen möget, daß die Gnade in eure Herzen ausgegossen werde und ihr den Christus Gottes erwählen möget, welcher «der Weg, die Wahrheit und das Leben» ist.

*Nachdem er seinen Lehrer gewählt, wird der Schüler allmählich mehr und mehr seinem Meister gleich, oder, nachdem er seinen Führer genommen, wird er geneigt, seinen Fußstapfen immer genauer zu folgen und seinen Vorschriften täglich völliger nachzuleben. Wir wissen alle, daß wir die nachahmen, welche wir bewundern. Die Liebe hat einen wunderbaren Einfluß auf unsre Natur, welcher uns der Gestalt des Geliebten gleichformt. Ein wahrer Jünger ist wie der Ton auf der Töpferscheibe, und sein Meister gestaltet ihn nach seinem eignen Bilde. Wir mögen uns dessen kaum bewußt sein, aber wir werden sicherlich in die Ähnlichkeit mit denen hineingebildet, deren Einfluß wir uns unterwerfen. Wer auch dein Meister sein mag, lieber Freund, du wirst seinem Bilde gleich; wenn du dir einen zum Führer wählst, der nur für Vergnügungen lebt, so wirst du immer leichtfertiger werden; wenn du den Sklaven des Geizes bewunderst, so wirst du geizig werden; wenn du unter der Herrschaft eines stehst, der dem Laster fröhnt, so wirst du selbst lasterhaft werden. Wenn ein Mensch, der Gottes Wort verachtet, dein Held wird, so wird es nicht lange dauern, bis du es auch verachtest; während du mit Bewunderung auf ihn schauest, bildet sich eine Art Photographie und du nimmst, wie eine Sensitiv-Platte, sein Bild auf. Ich bitte dich daher, sieh' sorgfältig zu, wer dein Führer wird.*

Und, merkt euch, der Schüler kommt nicht über seinen Lehrer hinaus, ebensowenig geht der, welcher sich leiten läßt, weiter als sein Führer. Solch ein Fall findet sich sehr selten; ich könnte in der Tat sagen, niemals; denn wenn ein Geführter weiter geht als sein Führer, so wird er in Wahrheit nicht länger geführt; selten genug kommt es dazu. Wenn die Menschen über ihre Führer hinausgehen, so tun sie es gewöhnlich in der verkehrten Richtung. Sie übertreiben selten ihre Tugenden, diese vernachlässigen sie oft, hingegen übertreiben sie gewöhnlich Eigenheiten, Torheiten, Mängel und Fehler. Man erzählt, das am Hofe Richards des Dritten die Hofleute, weil der König rund-

schulterig war, allmählich buckelig wurden, und wir haben ein ganzes Land so albern gesehen, nicht im vorigen Jahrhundert, sondern in diesem Jahrhundert, daß fast alle Weiber in demselben hinkten, weil eine beim Volk beliebte Prinzessin an zeitweiliger Lahmheit litt. Es ist die Art der Menschen so; sie ahmen einander, wie durch Instinkt, nach und dies ist die einzige Entschuldigung, die ich für Darwins Theorie unsrer Abstammung von den Affen weiß. Der Nachahmungstrieb ist sehr entwickelt in uns, aber sich selbst überlassen neigt er sich nach der verkehrten Seite hin und wir ahmen am meisten Mißbildungen und Gebrechen nach. In der Musik, der Malerei, der Poesie und Literatur übertreffen die Männer einer Schule selten ihren Meister, oder, wenn sie es tun, so verlassen sie ihn, aber ihre Gewohnheit ist, des Meisters Einseitigkeit und Schwächen zu verewigen. Und dies ist noch mehr in der Kunst des Lebens der Fall. Junger Mann, wenn du einen Führer wählst, wähle einen, der den Weg kennt, denn wenn er einige Versehen gemacht hat, so wirst du zehnmal so viele begehen und aller Wahrscheinlichkeit nach wirst du jedweden Fehler, den er hat, noch überbieten.

Eine tiefernte Wahrheit bleibt uns noch übrig, zu betrachten. *Wenn ein Mensch einen schlechten Führer für seine Seele wählt –, am Ende aller schlechten Führung ist eine Grube.* Ein Mann lehrt Irrtum, von dem er erklärt, er sei aus der Schrift geschöpft, und er unterstützt ihn mit verdrehten und mißbrauchten Bibelstellen. Wenn du diesem Irrtum folgst und den, der ihn lehrt, zum Leiter nimmst, so magst du eine Weile sehr zufrieden mit dir selber sein, weil du mehr weißt, als die armen einfachen Leute, die auf dem guten alten Wege bleiben; aber, merke dir mein Wort; es ist eine Grube an dem Ende des Irrtums. Du siehst sie noch nicht, aber vorhanden ist sie und hinein fallen wirst du, wenn du fortfährst, deinem Führer zu folgen. Am Ende des Irrtums befindet sich oft eine sittliche Grube, und die Menschen gehen abwärts, abwärts, abwärts, sie wissen kaum warum, bis alsbald, nachdem sie den Irrtum in der Lehre eingesogen haben, auch ihre sittlichen Grundsätze vergiftet werden und sie, gleich Betrunkenen, sich im Schlamme der Sünde wälzen. Zuweilen kann die Grube, die am Ende eines unbedeutenderen Irrtums liegt, eine ganz und gar

verdammungswürdige Lehre sein. Der erste Fehler war vergleichungsweise klein, aber da der Mann einmal dadurch auf eine schiefe Ebene gesetzt war, verstand es sich beinahe von selbst, daß er abwärts ging, und fast, ehe er sich dessen versah, war er einem «kräftigen Irrtum» übergeben, daß «er der Lüge glaubte.» Der Blinde und sein Führer, was sie sonst auch verfehlen mögen, werden sicherlich die Grube finden, sie brauchen keine Sehkraft zum bequemen Eingang in dieselbe. Ach! in die Grube fallen, ist leicht, aber wie sollen sie wieder heraus kommen? Ich möchte besonders die, welche sich den Christennamen beilegen, ernstlich ersuchen, wenn neue Lehren auftauchen, sehr vorsichtig zu sein in der Beachtung, die sie denselben schenken. Ich bitte euch, denkt an die Grube. Eine kleine Wendung auf der Drehscheibe der Eisenbahn ist das Mittel, um den Zug nach dem fernen Osten oder nach dem fernen Westen zu lenken: die erste Wendung ist in der That sehr unbedeutend, aber die Punkte, zu denen sie führt, sind weit auseinander. Es gibt neue Irrtümer, die kürzlich aufgekommen sind, von welchen eure Väter nichts wußten, und mit denen einige sich gewaltig viel zu tun machen, und ich habe bemerkt, wenn Menschen dahinein gefallen sind, so hat ihr nützlich Wirken ein Ende gehabt. Ich habe Prediger nur ein klein wenig in spekulative Theorien hineingehen und allmählich vom Latitudinarianismus zum Sozianismus und Atheismus hinableiten sehen. In diese Gruben fallen Tausende. Andre stürzen in einen ebenso entsetzlichen Abgrund, sie halten dem Namen nach an allen Glaubenslehren fest in der Theorie und an keiner einzigen in Wirklichkeit. Die Menschen halten heutzutage Wahrheiten aufrecht, aus denen die Eingeweide herausgenommen sind und das eigentliche Leben und die Bedeutung derselben weggerissen. Es gibt Mitglieder und Prediger evangelischer Kirchen, die nicht die evangelische Lehre glauben, oder, wenn sie es tun, ihr geringe Wichtigkeit beilegen; ihre Predigten sind Abhandlungen über Philosophie, mit dem Evangelium übertüncht. Sie tun ein Viertelkörnchen Evangelium in ein Atlantisches Meer von Geschwätz, und arme Seelen werden mit Worten überschwemmt, die nichts nützen. Gott bewahre uns davor, daß wir je das alte Evangelium verlassen oder seinen Geist verlieren und den kernhaften Trost, den es bringt; doch können wir bald in die Gru-

be des toten Bekenntnisses und der philosophischen Träumerei fallen, wenn wir uns verkehrter Führung überlassen. All dieses sollte uns, wie ich meine, hindern, irgend einen Menschen als unsren Führer anzunehmen, denn, ein bloßer Mensch, dem wir vertrauen, ob er auch in neunundneunzig Punkten aus hundert recht hat, wird doch irgendwo unrecht haben, und auf unsre Neigungen wird dieser eine verkehrte Punkt mehr Einfluß ausüben als irgend einer von den richtigen. Verlaßt euch darauf, in Religionsachen hat sich jener alte Fluch reichlich bewahrheitet: «Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm.» Es ist einer da, dem ihr ohne Rückhalt trauen könnt und nur einer – der Mensch Jesus Christus, der Sohn Gottes: aber wenn ihr nicht wünscht, in Irrtümer des Herzens und des Handelns hineingeführt zu werden, hütet euch vor Menschen und folgt keinem, als Jesus, und keinen Fußstapfen, als den Fußstapfen seiner Herde, die in seiner Spur einhergeht, du wirst am besten tun, nicht einmal den Schafen zu folgen, sondern nur dem Hirten, und das zu tun, selbst wenn du dann ganz allein wandeln müßtest. Möge der Heilige Geist euch gegeben werden und euch in alle Wahrheit leiten.

## II.

**In ihrer besonderen Anwendung auf unsren Herrn Jesum Christum liegt Ermutigung für uns.** Wenn wir den Herrn Jesum Christum zum Führer haben, so können wir zwar sicherlich nicht über unsren Führer hinaus kommen, aber wir werden Ihm mehr und mehr gleich werden, und, wie unser Text sagt, vollkommen werden, wie unser Führer es ist.

Zuerst, *dies ist es, was wir erwarten konnten.* Wir sehen gewöhnlich, wie wir schon gesagt haben, daß der Jünger seinem Meister ähnlich wird, aber bei einem solchen Meister ist der Fortschritt sicherer. Mit einem solchen Meister, von dem die Lippen nicht gut genug sprechen können, einem Meister, des ich nicht wert bin, daß ich seine

Schuhriemen auflöse, da mag es wohl geschehen, daß wir vor Liebe ganz schmelzen und in die Form des Gehorsams gegossen werden. Er ist der Schöpfer, kann Er nicht in uns sein Bild schaffen?

Denn, beachtet, die Unterweisung selbst ist derart, daß sie Macht über die Herzen gewinnen muß, die sich ihr hingeben. Seine Lehre ist allmächtige Liebe; all seine Unterweisung ist göttlich und läßt sich doch so zu der menschlichen Fähigkeit herab, daß es genau für denjenigen paßt, der Christi Joch auf sich genommen und den Entschluß gefaßt hat, von Ihm zu lernen. Andre Meister geben uns verdrehte und zweifelhafte Lehren, und wenn wir sie gelernt, ist es nur zu oft die beste Weisheit, sie wieder zu vergessen, aber unsres Herrn Belehrung ist sehr zuverlässig, sehr himmlisch, sehr wirksam, und wir fühlen in unsrem Innern, daß sie so wahr, so großartig, so erhaben ist, daß sie mit göttlicher Machtvollkommenheit zu uns kommt und nicht als Menschenwort.

Wenn ich auch nur dasjenige kennte, was Jesus lehrt, so würde ich schließen, daß ein Lehrer, der solche Lehren und Vorschriften gibt, seine Jünger beeinflussen müßte; aber sein Einfluß liegt nicht in seiner Lehre allein; die mächtigste Anziehungskraft ist *Er selber*. Als Er hienieden redete, sprachen sie: «Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch», und der Grund davon war, «weil nie ein Mensch so gelebt hat, wie dieser Mensch». Sein Wort hatte Kraft, aber Er selber war *das Wort*. Wenn ihr die Lehren Christi anblickt, wie sie sich in seinem Leben verkörpern, so glänzen sie voll Schönheit und strahlen voll Macht. Ihr könnt von einem solchen Lehrer ertragen, was ihr von keinem andren erduldet hättet, denn sein Charakter gibt Ihm ein Recht, zu sprechen. Manche seiner Vorschriften würden ganz widersinnig erschienen sein, wenn sie zuerst über die Lippen fehlerhafter Menschen gekommen wären, denn ihre Hörer würden ausgerufen haben: «Arzt, hilf dir selber». Da sie von Ihm kommen, erscheinen sie natürlich wie die guten Früchte von einem guten Baum; sie sind der notwendige Erguß einer solchen Natur und eines solchen Lebens. Wie können wir anders, als überzeugt werden, wenn die Beweise vor unsren Augen liegen? Wir werden überwältigt von der erhabenen Güte unsres Erlösers, von dem Glanze seiner Liebe, der Unendlichkeit seiner

Selbstaufopferung. Jesus gebietet uns Glauben durch die Offenbarung seiner selbst und durch dieselbe Enthüllung macht Er uns sich selber gleich. Gab es je ein Leben wie das seine? Gab es je einen, der so «ganz lieblich» war? Gab es je eine Vollkommenheit wie die seine? In seinem Leben war Er so offenherzig und doch so sanft, so mutig und doch so freundlich, so unbeugsam und doch so zart, Er trug sein Herz auf der Hand in der Durchsichtigkeit seiner Wahrheit, aber Er war klug und bewachte sich mit unfehlbarer Weisheit; Er war allen gewachsen, wie sie Ihn auch angreifen mochten, und doch augenscheinlich nie auf der Hut, sondern wie ein Kind unter ihnen, das heilige Jesuskind. O, wenn ihr zu Jesu Füßen sitzt, werdet ihr nicht nur von Ihm lernen und seine Lehre wird Macht über euch gewinnen, sondern ihr werdet *Ihn* lernen, denn Er selber ist die beste Lehre.

Wir sind ganz gewiß, daß bei Jesu die Jünger ihrem Meister ähnlich werden, weil Er sie mit inbrünstiger Liebe für sich erfüllt, die in Begeisterung für Ihn aufflammt. Gebt uns einen Lehrer, den alle Schüler lieben und bewundern, und sie werden bald lernen. Laßt sie für ihn sich begeistern und keine Aufgabe wird zu schwer sein. Dies hat unser teurer hochgelobter Herr, von dem diese Lippen nicht zu sprechen vermögen, wie sie es sollten, getan. Wir bewundern, wir lieben, nein, wir beten Ihn an: Er ist unser Gott, unser alles in allem, und darum verlangen wir danach, nach seinem Willen geformt zu werden. Für Ihn leben? Ja, wir finden das unsre Freude, denn die Liebe Christi dringet uns. Für Ihn sterben? O, in allen Zeitaltern sind seine Heiligen froh gewesen, ihr Leben für Ihn zu lassen. Voller Inbrunst und angefeuert von Begeisterung haben sie Verluste und Schmach um seines Namens willen gelitten. Wenn der Lehrer solche Begeisterung einflößt, so wird Er ohne Zweifel die Jünger in die Ähnlichkeit mit Ihm selber hineinbilden.

Das Beste von allem ist, unser großer Lehrer hat einen Geist mit sich, einen mächtigen Geist, Gott selber, den Heiligen Geist, und wenn Er lehrt, so lehrt Er nicht mit Worten allein, sondern mit einer Kraft, die über das Ohr hinaus, in das Herz hinein gehet. Andre Lehrer, so weit sie Christo nicht folgen, müssen sich auf den Reiz der Beredsamkeit oder die Stärke des Beweises verlassen, aber unser Herr, obgleich

der beredteste von allen, denn «seine Lippen sind wie Rosen, die mit fließenden Myrrhen triefen», obgleich Er Beweise die Fülle hat, denn Er ist die Weisheit Gottes, traute auf die Kraft, die Er fühlte, als Er sprach: «Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben Er mich gesalbet hat.» Der göttliche Geist wirft ein Licht in die Seele, von solchem Glanze, daß die unsichtbaren Dinge in klarster Deutlichkeit dastehen und die Dinge, die man hoffet, in ihrem Wesen ergriffen werden. Mit diesem Licht kommt auch Leben, um zu empfinden, Kraft, zu verwirklichen, Unterscheidungsgabe, um zu urteilen, und so wird die Seele in alle Wahrheit geleitet, und der Schüler empfängt die Lehren seines Herrn in ihrem Leben und ihrer Tatkraft. Wer anders kann diesen Geist geben? Durch welchen andren Lehrer kann der Heilige Geist uns eingehaucht werden? Wer wollte nicht zu den Füßen eines Meisters sitzen, der über alle andren so weit erhaben ist, indem Er eine so unendliche Gabe besitzt?

Ich meine nun gezeigt zu haben, daß es zu erwarten war, der Jünger werde bei einem solchen Meister demselben gleich werden. Nun laßt mich bemerken, daß *dies in der Tat verheißen ist*. Es ist uns in Wirklichkeit in dem großen Ratschluß der Erzählung verheißen, «denn, welche Er zuvor ersehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes.» Dies ist der große Vorsatz Gottes, daß Christus der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern und daß die Brüder eine Gemeinschaft sein sollen, in deren Angesichtern der Herr das Bild des Eingebornen erkennt. Was Gott vorher bestimmt, können wir zuversichtlich erwarten.

Es ist uns schon durch den Namen des Herrn Jesu Christi verheißen, dieser Name ist Jesus, «denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.» Die Menschen von ihren Sünden selig machen, das heißt, sie in einen Zustand von Reinheit und Heiligkeit zurückbringen. Dies ist in der Tat das Heil, das wir predigen, nicht die bloße Vergebung der Sünden, wie einige denken, sondern die Überwindung der Sünde, das Austreiben der Sünde, die durch den Geist Gottes bewirkte Gleichförmigkeit der Menschen mit Jesu. Der bloße Name Jesus sagt uns, daß Er seine Jünger von der Sünde frei machen will.

Wir wissen auch, daß dies unsres Herrn Ziel war, denn der Zweck des Lebens Jesu wird klar ersichtlich in seinem letzten Gebet, als Er betete: «Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.» Ihr seht, sein *eines* Ziel war, sein Volk heilig zu machen, wie Er heilig war, sie vor dem Übel zu bewahren, wie Er bewahrt war und sie zu Überwindern der Sünde zu machen, wie Er sie überwunden hatte. Sein ganzes Leben lang arbeitete Er dahin bei den Zwölfen und bei andren, die Ihm folgten, und sein letztes Gebet spricht dies aus: «Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Übel.» Überall tritt dies hervor. Die Beziehungen, in die Er zu uns tritt, setzen dies voraus, denn Brüder sind ihrem Bruder gleich und Freunde ihrem Freunde. Die Gleichnisse, die Er braucht, deuten dasselbe an, denn die eingepropften Zweige saugen die Natur des Stammes ein, die Gattin wird ihrem Gatten gleich, und die Glieder des Leibes sind von derselben Art wie das Haupt.

Nun, Brüder, was wir erwarten konnten, und Gott in der Tat verheißen, *ist wirklich gesehen worden*, denn die Jünger sind ihrem Herrn gleich gewesen, und dies ist es, worauf ich das meiste Gewicht legen möchte. Sind nicht die Jünger ihrem Herrn gleich gewesen in einigen Punkten des Charakters? Es wäre abgeschmackt, wenn ich sagen wollte, daß die Heiligen des Alten Testaments Jünger Christi in buchstäblichem Sinne gewesen seien, aber sie waren es im Geiste, denn das Evangelium ist das gleiche durch alle Zeitalter hindurch, und es ist dasselbe Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Die innerliche Unterweisung des Geistes war dieselbe bei Abel und Noah, wie bei Johannes und Paulus, und während die Apostel auf Jesum zurückblickten und erleuchtet wurden, schauten die Patriarchen vorwärts und empfangen auch Licht. Nun hat jeder Heilige der alten Zeit etwas Ähnlichkeit mit dem Herrn Jesu. Denkt an einige wenige derselben, und ihr werdet etwas von seiner Schönheit sehen. Abel enthüllt uns seine Gerechtigkeit und Henoch seinen Wandel mit Gott. Hiob zeigt seine Geduld und Abraham seinen Glauben; Mose seine Sanftmut und Samuel seine Macht in der Fürbitte. Daniel ist Ihm gleich in seiner Lauterkeit und Jeremias in seinem Weinen.

Gleich den Tautropfen des Morgens spiegelte sich in allen das Licht der Sonne der Gerechtigkeit. Im Neuen Testament sehen wir die umwandelnde Macht seines Lehrens an manchen Beispielen. Petrus und Johannes waren ihrem Meister gleich, denn wir lesen, daß ihre Feinde die Freudigkeit Petri und Johannis sahen und verwunderten sich, denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren (engl. Übersetzung: sie erkannten wohl, daß...). Die Ähnlichkeit war so auffallend, daß sie gezwungen waren, sie zu bekennen. Nehmt den Johannes allein, auf einen Augenblick; wer kann seine Briefe lesen, ohne zu sagen: «Gerade so sprach der Meister?» Johannes war weit hinter seinem Meister zurück, aber doch, wie wunderbar Ihm ähnlich! Ihr habt manchmal über eure Kinder gelächelt, wenn ihr eure eigne Weise in ihnen wiedergesehen habt. Ihr habt wie in einem Spiegel eure eignen Eigentümlichkeiten erblickt. Beinahe unbewußt sind sie euer eignes Selbst in verkleinertem Maßstabe gewesen. So war es augenscheinlich mit Johannes. Wenn es wahr ist, was die Überlieferung erzählt, daß er sich in die Versammlung tragen ließ, als er zu alt war, um zu gehen und ihnen dann zu sagen pflegte: «Kindlein, liebet einander», das war unsrem Herrn Jesu Christo so gleich, ihr hättet denken können, der Meister sei auf die Erde zurückgekehrt. Was den Paulus angeht, so ist er in mancher Hinsicht das Gegenbild seines Herrn, und wenn ich jene eigentümliche Stelle im Römerbrief lese, vor der manche stutzen, wo er sagt: «Ich habe gewünscht, verbannet zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundete sind nach dem Fleisch», muß ich sagen: «Hierin gleicht er jenem Hochgelobten, der wirklich für uns zum Fluche ward, denn es steht geschrieben: ‹Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget›.» Nun entfalten alle Heiligen Gottes, mehr oder weniger, je nachdem sie völlige Jünger des Herrn gewesen sind, seine Eigenschaften. Ich kann mich nicht diesen Morgen dabei aufhalten, euch zu sagen, welche Merkmale ich in euch sehe, die euch meinem Herrn gleich machen; ich freue mich, daß ich hier Brüder und Schwestern sehe, von denen ich oft zu mir selbst gesagt habe: «Ich kann ihren Meister in ihnen sehen.» Ich wünschte, ich könnte das von euch allen sagen, aber doch bin ich

froh, in so vielen von euch Punkte der wahren Ähnlichkeit mit Jesu zu entdecken, die Familienzüge, die alle Kinder Gottes kennzeichnen.

Es ist etwas sehr Bemerkenswertes, daß die, welche Jünger Christi sind, Ihm selbst in ihrer Lebensgeschichte gleich werden. Wenn wir zu den alten Heiligen zurückgehen, die in der Wirklichkeit Jünger der Lehre unsres Erlösers waren, da ist Melchisedek, der Brot und Wein hervorträgt, um Abraham zu erfrischen –, hättet ihr nicht gedacht, es wäre Christus selber? Da ist Isaak, der sanft sich seinem Vater unterwirft, während dieser das Messer zieht, um ihn zu schlachten – hättet ihr nicht sagen können, daß es Jesus sei? Da ist Joseph, der sich seinen Brüdern zu erkennen gibt und ganz Ägypten zu seinem Wohle regiert –, hätten wir nicht denken können, es sei unser Herr, vor seiner Zeit auf die Erde herabgekommen, um seine Auserwählten zu segnen? Dort ist David, der mit dem Haupte Goliaths zurückkommt, während alle Weiber Israels um ihn herum sich freuten –, hättet ihr nicht denken können, es sei unser Herr, der von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra? Die Heiligen sind Typen von Ihm, weil sie denselben Typus an sich tragen, den Er hat. Und die Jünger nach Christi Zeit werdet ihr oft in Lagen finden, welche euch Christum deutlich vor Augen stellen. Seht Stephanus kühn das Evangelium verkünden, bis seine Feinde ihn steinigen. Habt ihr nicht von dem Meister öfter gelesen: «Da hoben sie Steine auf, daß sie auf Ihn würfen, aber Er ging mitten durch sie hinweg?» Seht auf Paulus in Lystra. Sie sind im Begriff, ihm zu opfern; es erinnert auch an die Zeit, wo der Haufe rief: «Hosianna, Hosianna». Sieh', der Apostel weist das drängende Volk zurück, und nun steinigen sie ihn, und es ruft in euer Gedächtnis die Zeit zurück, wo sie riefen: «Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn, hinweg mit diesem!» Leset die Geschichte des Paulus in dem Schiffbruch, wenn er zu dem Schiffsherrn und dem Unterhauptmann sagt: «Seid unverzagt, denn keines Leben aus uns wird umkommen.» Ihr hättet beinahe denken können, es sei der Heiland selbst, der zu den Winden und Wellen spräche: «Seid stille!», es war so viel von seinem Meister in ihm. In der Tat, Christus ist in allen seinen Gliedern; sein Leben ist in dem ihrigen wiederum geschrieben. Geliebte, ich könnte viele Heilige der neuen Zeit nennen, in deren Leben wir Christum sehen können. Je-

ne arme Frau, die ihre zwei Scherflein in den Gotteskasten legte, die ihre ganze Nahrung waren; ist sie Ihm nicht sehr ähnlich, der alles für uns hingab und arm ward, auf daß wir durch seine Armut reich würden? Andre sind dem Weibe gleich, welches das Glas mit köstlicher Narde zerbrach, um ihr Bestes dem Herrn zu geben. Erinnern sie euch nicht an den Freund eurer Seelen, der das köstliche Glas seines Lebens zerbrach und Himmel und Erde mit dem Wohlgeruch erfüllte? Ein jeder, der sein Ich zu Gottes Ehre aufgibt, ist Jesus im kleinen. Blickt John Howard an, der in den Kerkern Europas umherging und arme Gefangene ausspähte, um ihnen Wohltaten zu erzeugen. Ist das nicht wiederum Christus, mit guter Botschaft für die Gefangenen? Oder John Williams, der in Erromanga landet, und sein Leben in seine Hand setzte (1. Samuel 19,5), um Kannibalen zu bekehren; hieß das nicht sein Leben für die Schafe lassen? Nun, lieber Freund, wenn wir dein Leben vor uns hätten, meinst du, wir könnten irgend etwas darin finden, das Jesu Christo ähnlich wäre? Wenn du sein Jünger bist, so wird das der Fall sein. Es wird in deiner Lebensbeschreibung, wie deine Kinder sie lesen werden –, denn sie werden dieselbe besser lesen, als irgend ein anderer – wie dein Weib sie lesen wird, wie die, mit welchen du arbeitest, sie lesen werden, etwas sein, das aussieht, als wäre es ein Auszug aus dem Leben Jesu. Die, welche in Christi Schule lernen, müssen ihrem Lehrer gleich sein, und sie sind es. Unser Leben ist ein Gemälde, und wenn wir in Christi Werkstatt sind, werden Spuren seiner Hand daran sein und die Menschen werden ausrufen: «Das was kein gewöhnlicher Maler; jener Zug, jene Linie ist gerade die Linie, die der große Meister zu machen pflegte, ich bin gewiß, er hat diese Striche hineingebracht.» O Brüder, niemand von uns braucht zu wünschen, ein Original zu sein, laßt uns Christus nachdrucken, das wird die größte Originalität sein. Gott helfe uns darin.

Nun wollte ich noch sagen, aber die Zeit ist abgelaufen, daß Christi Jünger in ihren Kämpfen und Versuchungen Ihm gleich werden. Satan tritt zu ihnen, wie er zu Christo trat, sie werden von der Welt versucht, wie Christus es ward, sie werden vom sadduzäischen Unglauben und vom pharisäischen Aberglauben angegriffen, wie Christus es ward, sie haben denselben Kampf zu bestehen, und Gott sei gelobt, sie gewinnen



dieselben Siege, Christi Jünger überwinden die Sünde; durch ihres Meisters Hilfe erheben sie sich über den Zweifel, besiegen die Welt und stehen in Reinheit und Glauben. Bald werden sie Ihm in ihrem Lohne gleich sein. «Wer überwindet», spricht Er, «dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.»

Es ist ein herrliches Thema, wenn ich die Kraft hätte, es auszuführen, die Weise, auf welche der Jünger Jesu so mit sicheren Schritten in das Bild Christi verklärt wird, bis die Ähnlichkeit so groß und so genau wird, daß selbst die Triefaugen dieser gottlosen Welt in der trüben Atmosphäre ihrer Unwissenheit nicht umhin können, zu sehen, daß der Mann seinem Meister gleicht.

### III.

Nun, zuletzt wollen wir zwei oder drei Minuten bei dieser ermutigenden Tatsache verweilen, **daß wir bei all diesem die Probe anstellen können**, wenn wir es wollen, heute morgen. Brüder und Schwestern, wenn ihr nicht Jünger Jesu Christi seid, bedenkt, Er will euch annehmen. Er will euch annehmen, obgleich ihr bei andren Meistern gewesen seid und bei ihnen sehr vieles gelernt habt, was ihr alles jetzt wegzuwerfen habt. Es ist eine leichte Sache, einen Menschen zu nehmen und ihn zu lehren, wenn sein Gemüt frei und rein ist, aber ihr habt vieles gelernt, das ihr vergessen müßt. O, ihr von vierzig, fünfzig und sechzig Jahren, welch eine Masse von Bösem ist in euch, die heraus muß. Wohlan, mein Meister will euch als seine Schüler annehmen, obgleich ihr diese ganze Zeit über bei andren Meistern gewesen seid; und obgleich ihr nicht einmal die ersten Anfänge von dem, was Er lehrt, kennt, so wird Er euch nehmen. Mein Herr Jesus hält eine ABC-Schule; Er beginnt mit kleinen Kindern. Was für eine Gnade ist es, daß Er solche arme, dumme Köpfe wie die unsren, nimmt, die nichts wissen, als das, was sie nicht wissen sollten. Und ich will hinzufügen,

wenn ihr nur sehr wenig Fähigkeit habt oder gar keine, so macht das nichts aus.

Nicht viele Große, nicht viele Mächtige sind erwählt; sondern Gott hat die Armen dieser Welt erwählt, und das da nichts ist und das Verachtete und das Schwache und das Törichte hat Gott erwählt. Komm zu Ihm, denn ob du auch unfähig bist, Er ist es nicht, und seine Fähigkeit wird bald deine Unfähigkeit überwinden. Du sagst: «Ich kann nicht lernen.» Ah, aber du weißt nicht, wie gut Er lehren kann, denn Er kann so gut lehren, daß selbst die, welche meinen, sie können nicht lernen, bald in seiner Schule Belehrung empfangen. Steh' nicht zurück, lieber Freund, weil du kein Schulgeld bezahlen kannst, denn die Schule meines Meisters ist eine Freischule; Er nimmt nichts von uns, aber Er gibt uns alles. Das einzige Einlaß-Billet, das du brauchst, ist einfach dies, daß du willens bist, zu lernen, dir bewußt bist, daß du Lehre und Leitung brauchst, und dich seiner Führung und Belehrung unterwirfst. Bist du willig, das zu tun? «O», sagst du, «ich werde Ihm so viel Kummer machen, daß Er mich aufgibt.» Wohl, ich habe oft so gedacht. Mich wundert es nicht, daß ihr von dem Gedanken beunruhigt werdet; er ist mir oft gekommen, wenn ich gesehen, wie wenig Fortschritte ich gemacht, nachdem ich so viele Jahre in seiner Schule gewesen bin. Wenn ich einen menschlichen Lehrer hätte, so würde er längst die Geduld mit mir verloren haben, aber der Herr Jesus gibt nie einen Schüler auf; wenn Er einmal begonnen hat, zu lehren, so fährt Er fort, bis seine göttlichen Lektionen alle völlig gelernt sind, und je schwerer es für Ihn ist, zu lehren, desto mehr Ehre wird es sein, wenn alle seine Schüler für den Himmel erzogen sind. Er wird in dieser Sache keine Niederlage erleiden; Er wird die Unwissenheit überwinden und die Sünde und die Herzenshärte und Schwachheit und Unfähigkeit, bis Er uns in der Weisheit des Himmels unterwiesen hat und uns tüchtig gemacht zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Kommt, liebe Schwestern und Brüder, ihr, die ihr Schüler Christi seid, laßt uns zu seinen Füßen sitzen, laßt uns seinen Fußstapfen treuer denn je folgen. Und ihr, liebe Freunde, die ihr noch nicht in seiner Schule seid, Er spricht zu euch: «Wer albern ist, der mache sich hinzu», und zum Narren: «Kommt, zehret von meinem Brot und trinket des Weins,

den ich schenke» (Sprüche 9,4-5). Möge der gnädige Herr eure Herzen dahin lenken, von Ihm zu lernen, um Christi willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

*Die Wahl eines Führers*

1. August 1875

Aus *Die Gleichnisse unseres Herrn und Heilandes*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1895